

Die spätgotischen Gratgewölbe im Schloß Breiteneich bei Horn

Von Rupert Feuchtmüller

Die folgende kurze Bemerkung, dem Jubilar in aufrichtiger Verehrung gewidmet, ist in ihrem Umfang zwar bescheiden, hat aber doch eine gewisse persönliche Beziehung zu Prof. Dr. Mitscha-Märheim. Diese Beziehung ist einem Zufall zu verdanken. Gelegentlich einer Denkmalschutz-Kommission hatte ich in Begleitung von Dr. Fritz Berg die Restaurierungen in Schloß Breiteneich bei Horn zu besichtigen. Bei diesem Anlaß war es auch möglich die Innenräume des Schlosses zu sehen. Dr. Berg hatte für diesen Besuch einen besonderen Grund. Er vermutete in einem Erkerzimmer eine seltene alte Ansicht von Schloß Ebendorf, dem Wohnsitz unseres Jubilars zu finden. Wir hatten Erfolg. Meine Aufmerksamkeit wurde bei diesem Besuch von einigen kunsthistorischen Besonderheiten, vor allem von der eigenartigen Nachbarschaft von Spätgotik und Renaissance angezogen, von dem rankengezierten südlichen Raum und von der ehemaligen Schloßkapelle, der unsere Untersuchung gilt.

Die heute profanierte Kapelle liegt im ersten Geschoß des Schlosses, sie war einst dreischiffig, die zentrale Apsis ragt halbrund aus der Nordfassade. Die Form ist außen einem Treppenturm vergleichbar. Die späteren Umbauten, vor allem die eingezogenen Wände haben aus dem größeren Sakralraum heute drei kleine Wohnräume gemacht. Leider existiert von dem Schloß kein Baualtersplan von Adalbert Klaar, der über die Baugeschichte Auskunft geben könnte. Der Hinweis auf die vorhandene Kunsttopographie des Bezirkes Horn hatte diese Aufnahme bisher noch nicht als eine der dringlichsten erscheinen lassen. Leider sind die Beschreibungen in der Österreichischen Kunsttopographie sehr knapp. Die Datierung 1541 über dem Eingangstor im Süden wird als Hinweis auf einen völligen Neubau in dieser Zeit gewertet. Auch die jüngste Literatur über das Waldviertel bringt keine kritische Untersuchung. Dabei zeigt schon eine flüchtige Betrachtung, daß der Nordtrakt ältere Mauern aufweist, vermutlich ist der gesamte Grundriß von einem vergangenen Bau beeinflusst.

Wir wollen uns hier jedoch nicht mit allgemeinen Vermutungen, mit einer überforderten Stilkritik begnügen und vertagen diese Interpretation bis eine genaue Bauuntersuchung möglich ist. Die äußere Erscheinung des Hofes zeigt an Details sehr interessante Übergangsformen. Die Fenstergewände an der Südfront des Hofes,

die Portale der beiden Treppentürme haben am Steingewände noch Stabprofile, die jedoch schon sehr flach und dekorativ verwendet sind. Die Bekrönung der Türen trägt bereits den Dekor der Renaissance. Dieser neuen Auffassung entsprechen auch die rundbogigen Arkaden. Das Balustradengitter aber ist noch von Steinmetzen in spätgotischer Art geformt. Vor allem aber weisen die Gewölbezapfen — mit den Gratprofilen — am südlichen Arkadengang über der Einfahrt auf das Nachwirken spätgotischer Tradition, wobei zugleich festzuhalten wäre, daß wir zu den aus England kommenden Gewölbezapfen in unserem Gebiet kein Vergleichsbeispiel besitzen. Doch wenden wir uns dem Thema zu: den Gewölbeformen der ehemaligen Schloßkapelle, vielleicht gibt ihre Besonderheit den Anstoß zu weiteren Untersuchungen. Die bisherige Literatur gibt auch hier nur einen allgemeinen Hinweis. Die Kunsttopographie, der Dehio und Franz Eppels Waldviertelbuch charakterisieren die Gewölbe als „pittoreskes spätgotisches Falten- und Sterngratgewölbe um 1540“. Über diese Beschreibung, die wenig Außergewöhnliches vermuten läßt, liest man zunächst hinweg, darum seien hier als Ergänzung zu der kunsthistorischen Beschreibung zwei Fotos veröffentlicht. Der kleine Raum zeigt eine plastische, tiefräumliche Gestaltung der Gewölbebefläche, die zunächst an Zellengewölbe denken läßt. Dies ist an sich schon bedeutsam, denn wir kennen in Österreich eigentlich nur das Beispiel der Erdgeschoßräume in Greinburg und wissen nördlich unserer Grenze von der großartigen Raumwirkung der ehemaligen Klosterkirche in Bechyne. Die Form der Zellengewölbe, die aus dem ostpreußischen Raum über Polen, Böhmen und Mähren nach dem Süden vordrang, ist in Österreich eigentlich ein Fremdling, ein letzter Ausläufer aus der Zeit um 1500. Die malerische Wirkung der helldunklen Verlebendigung der Gewölbebefläche fügt sich sehr gut den künstlerischen Tendenzen der Spätgotik ein. Die geometrisch strenge Anordnung läßt jedoch keinen Einfluß des sogenannten Donaustiles vermuten.

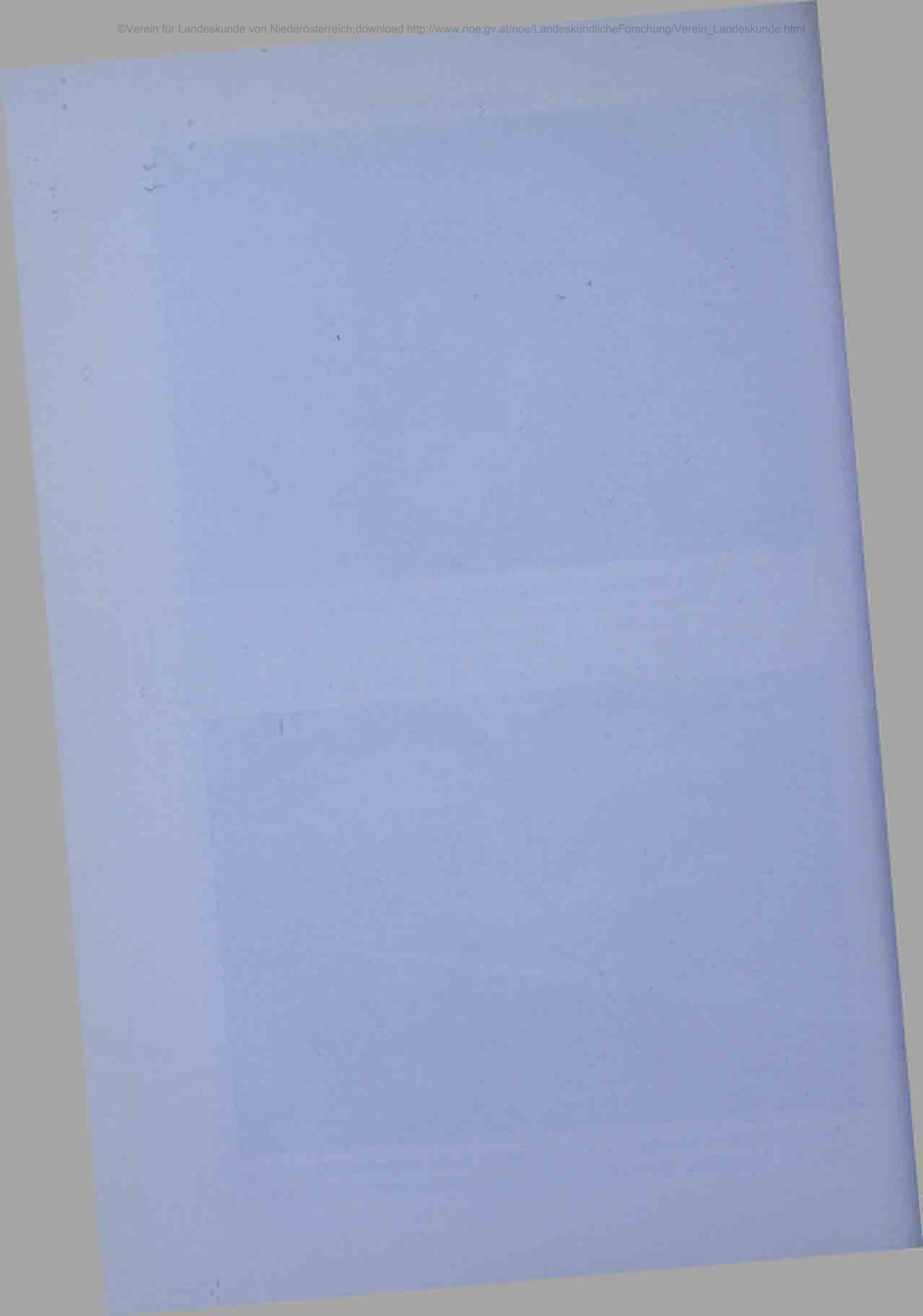
Betrachtet man zunächst die Gewölbeform im „Seitenchor“ der Schloßkapelle von Breiteneich näher (Abb. 1), dann sieht man, daß es sich hier um keine übliche Form des Zellengewölbes handelt. Die Gliederung basiert auf der Form eines spätgotischen Sternengewölbes. Gegenüber den Zellen fehlt das additive Aneinanderreihen gleicher Elemente, die durch parallel laufende Grate geordnet sind. Die Zellengewölbe bringen die in den Raum herabreichenden Formen in ihrer dekorativen Anordnung zur Geltung, unabhängig von konstruktiven Elementen, die für die meisten spätgotischen Gewölbe charakteristisch ist. In Breiteneich hat man immer noch den Eindruck eines Rippengewölbes. Die Grate entsprechen genau jener Form, die auch funktionell zu verstehen ist. Statt der über den Rippen liegenden Wölbungsflächen sehen wir allerdings das Zellen-system, kleine Pyramiden, die von den Graten ausgehen, in die Tiefe der Wölbungsfläche vorstoßen, ihre Schwere durchbrechen und die reale Begrenzung malerisch effektiv auflösen. Rippen



Abb. 1 Breitenreich, Sterngewölbe in der Schloßkapelle



Abb. 2 Breitenreich, Kreissterngewölbe in der Schloßkapelle



und Gewölbeform sind so miteinander verschmolzen, daß sie nicht zu separieren sind; im übrigen eine Vorwegnahme moderner Architektureffekte, um hier etwa an das aus transparenten Aluminiumfolien geformte Dach der Maschinenhalle in der Universität von Leicester zu verweisen. Gewiß gibt es dazu noch viele ähnliche Beispiele. Dieser Vergleich berührt sich mit der Feststellung von Götz Fehr, der in seinem Aufsatz über die Architektur der Donauschule die Verwandtschaft zur modernen Bauweise hervorgehoben hat. Diese absolute Beherrschung der Konstruktion läßt in der Gestaltung nun den künstlerischen Ausdruck dominieren. Gerade der Ausdruck ist es, der uns zu dem konkreten Beispiel in Breiteneich wieder zurückführt.

Hatte schon das Sterngewölbe gezeigt, daß die Figuration entscheidender als die Zellenbildung ist, so wird diese Erkenntnis durch das Gewölbe des mittleren und des anschließenden Raumes noch bestätigt (Abb. 2). Anstelle von geraden sternförmigen Graten sieht man nun Kreissterne, ein aus Zirkelschlägen entwickeltes Motiv, das wir im Bereich der Wiener Dombauhütte, im Raum von Steyr besonders aber im Mühlviertel, kennen. Fragen wir uns nach entsprechenden Lösungen im Waldviertel, dann finden wir sie in Pernegg und in Salapulka am ausgeprägtesten. Und noch ein Detail fällt am Gewölbe von Breiteneich auf: die Durchstübungen bei dem Zusammentreffen von drei Graten, die an die spätgotischen Rippenabkappungen erinnern. Es ist ein Weiterführen der konstruktiven Linien in gedachte, irrationale Bereiche. Sieht man sich diese abgeschnittenen Enden an, dann entsprechen sie tatsächlich rechteckigen Rippen, die in Wirklichkeit (es handelt sich hier doch um Grate) gar nicht vorhanden sind. Die in Stein gedachte Konstruktion wird auf diese Weise dekorativ zu einem von der Funktion her nicht mehr nötigen Zierelement. Leider ist eine genaue Untersuchung der Bauweise dieser Gewölbe derzeit nicht möglich. Einzelne Proben lassen jedoch vermuten, daß es sich nicht um Stuckgewölbe handelt, sondern um ein Steingewölbe. Sollte diese Annahme zu Recht bestehen, dann wäre das Gewölbe aus Steinplatten zusammengesetzt, die an ihrer, dem Raum zugekehrten Seite, auf die Gratformen zugeschnitten wurden. Jedenfalls wäre es dann kein Faltengewölbe, sondern ein reliefartig behandeltes Steingewölbe. Die heimische Kunst wäre dann auf ganz anderem Weg und viel später zu der englischen Form der Fächergewölbe gelangt, die gleichfalls aus Platten zusammengesetzt sind und das Rippenprofil nur als ein erhabenes Relief tragen.

Natürlich zeigt diese Entwicklung eine deutliche Tendenz zur Dekoration. Solche Bereicherungen zeigen sich in Breiteneich mehrfach, besonders in den gegen die Mitte zu vorstoßenden Viertelkreisbogen, die den zentralen Kreisstern umgeben, in gleicher Bewegung laufen und ihn damit in ein dekoratives System einbeziehen. Dabei ist nicht nur in den Linien der Grate, sondern auch in den räumlich dreidimensional schwingenden Flächen die ganze Dyna-

mik spätgotischer donauländischer Architektur präsent. Es fällt auch auf, daß wir in den Rippenabkappungen die Vorläufer der sich überschneidenden Stuckgrate (bei den Stichkappengewölben der Architektur des 16. Jhs.) vor uns haben. Freilich, eine direkte Ableitung gibt es von hier aus nicht. Die Bauten, vor allem die des protestantischen Adels im Horner Becken, hatten wenig Bindung zur Spätgotik, sie verwendeten Kassettenformen, wie es etwa die ehemals protestantische Kirche in Horn zeigt. Die bisher zu wenig beachtete Rankenmalerei in dem kleinen Saal im Südtrakt des Breitenreicher Schlosses an der Wende vom 16. und 17. Jahrhunderts weist in diese Richtung der protestantischen Kunst.

Was bedeuten uns die Gratgewölbe in der ehemaligen Schloßkapelle von Breitenreich? Sie geben ein seltenes Beispiel davon, daß wir auch im Waldviertel entfernte Auswirkungen der Zellengewölbe feststellen können, zugleich aber zeigen sie, daß diese in ihrer Form von den Vorbildern im deutschen Ordensraum unabhängig sind. Sie wiederholen die konstruktiven Rippengewölbe der heimischen Spätgotik, die im Werk Anton Pilgrams ihr bekanntestes Vorbild, in der Kirche von Weistrach ihren schönsten malerischen Ausdruck fanden. Spätgotische Stuckgewölbe, von denen man des öfteren in der Literatur liest, stehen daher nicht am Anfang, sondern am Ende der Entwicklung. Die Steinrippen sind in den sogenannten Schlingengewölben immer noch konstruktiv, sie werden, wie wir in Breitenreich sehen, gleich einem Relief plastisch nachgeformt: sie werden „abgebildet“. Auch darin ist die heimische Tradition deutlich, sie ist stärker als die importierte Form der Zellengewölbe. — So bezeichnen die bisher wenig beachteten Gewölbeformen von Breitenreich eine interessante Situation am Ende der späten Gotik. Sie sprechen für die Vitalität und für die künstlerische Eigenständigkeit des Donaulandes. Diese letzten Nachwirkungen wurden auch nicht durch fremde Stileinflüsse umgewandelt, sondern haben erst durch die Kunstreformation ein Ende gefunden.

Literatur

- Österreichische Kunsttopographie, Band V/II, Wien 1911, S. 329—332.
 Franz Eppel, Das Waldviertel, Salzburg 1963, S. 85.
 Rupert Feuchtmüller: Die ehemalige Klosterkirche von Pernegg und das Problem der Nachgotik in Jb. des Vereines für Landeskunde von NÖ und Wien, Bd. 36, 1964, S. 670.
 Götz Fehr in: Die Kunst der Donauschule, Katalog Linz 1965, S. 205 f. (über die Beziehungen zur modernen Architektur).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1970

Band/Volume: [38](#)

Autor(en)/Author(s): Feuchtmüller Rupert

Artikel/Article: [Die spätgotischen Grattgewölbe im Schloß Breitenreich bei Horn
371-374](#)